

# Patrick Siegl

## Die Kunst auf der Nadelspitze

von Klaus Mecherlein

Unsere Erde ist „eine Scheinwelt“. Und überall stößt man an ihre Grenzen. Grenzen, die man beschreiben und überschreiten und schließlich hinter sich lassen kann. Dahinter liegen dann jene fernen Horizonte und Länder, unerreichten Gebiete, liegen jene magischen Welten und untergegangenen Kulturen, an denen sich unser Fernweh entzündet. Wie aber lässt sich die Dimension von Zeit und Raum außer Kraft setzen, um zum ersten Mal an diese Orte zu gelangen, die noch nie zuvor ein Mensch betreten hat? Wie gelangt man von der einen Scheinwelt in eine andere, die uns die eigene erst verstehen lässt?

Irgendwann hat Patrick Siegl sich entschlossen, mit den Mitteln der Malerei sich auf diese Suche zu begeben. Auf eine Reise zu einem neuen und dann immer weiteren unbekanntem Orten. Hätte er damals gewusst, wohin ihn dies führen wird und wie beschwerlich das mitunter ist, vielleicht hätte er ein anderes Vehikel für seine Reisen gewählt als gerade die bildende Kunst, die Kunst der Zeichnung.

### Zu sich kommen, bei sich sein

Solche Fragen stellen sich unwillkürlich, wenn man die Arbeiten des Künstlers Patrick Siegl betrachtet und erst recht, wenn man ihn selbst bei seiner Arbeit erlebt. Er ist dann ganz weit weg und zugleich ganz bei sich selbst. Eingesponnen in einen Kokon von Bildern und doch jederzeit in Sekundenbruchteilen ganz und gar in der Gegenwart.

Patrick Siegl, geboren 1991 in München, begann gleich nach dem Ende seiner Schulzeit an einer Montessori Schule seine Kunst zu entwickeln. Quasi aus dem Nichts heraus. Aus einem Fundus von ein paar wenigen skizzenhaften Blättern der Schulzeit fand er urplötzlich zu sich selbst. Schuf monumentale Panoramen, „Weltlandschaften“, phantastische Architekturen aus Tempelanlagen, Schlachtfelder für Samuraikrieger, Wüstendünen unter einem verlassenen, grauen, aufgerissenen Wolkenhimmel.

Große Themen! Und auch große Formate. Denn er muss sie in einer kleinteiligen, miniaturistischen Manier bewältigen, die ihresgleichen sucht und die er über die letzten Jahre zu immer mehr Kleinheit gesteigert hat. Der Künstler bewegte sich dabei in einem bildnerischen Maßstab, der an die Grenzen des Wahrnehmbaren rührt. Ganz bewusst. Obwohl er selbst dabei nur mit dem bloßen Auge arbeitet, sind die Zeichnungen, in denen er eine atemberaubende Detailvielfalt unterbringt, vom Betrachter nur mehr mit der Lupe zu betrachten. Und selbst dann bedarf es noch einer Erläuterung um darin aufzufinden und – im Wortsinn - zu *erkennen*, wonach man, geleitet von Titel, sucht.

## **Stillstand entsteht durch ständige Bewegung**

Ein Rätsel bleibt bereits die technische Machbarkeit. Wie ist es dem Künstler möglich, so viele Linien so dicht auf geringstem Raum nebeneinander zu setzen? Ebenso rätselhaft aber ist das Nebeneinander der verschiedenen Ebenen von Realität und Phantasie, von Nähe und Ferne, Gegenständlichkeit und Abstraktion, von überbordenden Wirklichkeitsdetails und nebelhaften Traumgeländen, die ineinander verwoben und in dichten Ordnungsmustern untergebracht sind. Darin wird alles vollständig ausgebreitet, vor unseren Augen und eben darum auch darin verborgen.

Die asiatische Kultur, fernöstliche Architekturen und Stadtlandschaften sind das ständig wiederkehrende Hauptthema in fast allen Werken von Siegl. Diese Motivwelt wird mit einer ihr entsprechenden Kleinteiligkeit zeichnerisch entwickelt. In der filigranen Formensprache des Fernen Ostens und der abstrakten Ornamentik des Orients findet Siegl eine Entsprechung für sein eigenes Formempfinden. Die Motive seiner Bilder ordnen sich oftmals einem Schema unter und fügen sich durch Wiederholung und Reihung in ein visuelles Gerüst. Raster entstehen durch die Repetition der Formen. Die überbordende Fülle ist in rhythmischen Mustern gebannt und darin aufgehoben. So lässt die ständige Bewegung, in der sich alles befindet, eine paradoxe Stille entstehen.

Nach einer dem gesamten Gestaltungsvorgang zugrunde liegenden Gliederung teilt Patrick Siegl die Bildfläche in Sektoren, die sich als ein Ordnungsmuster in der Komposition des Bildes wiederfinden. Während des Arbeitsprozesses überzieht er die Fläche zunächst mit kleinen, sich permanent wiederholenden Formelementen und bildet so szenenartige Bereiche aus. Schließlich werden diese durch weitere Formen oder Farbflächen dann so miteinander verbunden, dass eine geschlossene Folie entsteht: Fraktale Spinnenweben, in denen die Gedanken sich verfangen und alles was sonst noch umherschwirrt.

Ineinander verschachtelt und übereinander getürmt, entdeckt man asiatische Tempeldächer mit tausenden von kleinen Säulen. Dazwischen fließen Wasserfälle, die sich aus Felsen mit tropischem Bewuchs ergießen; wir sehen Wolken, Buddhastatuen, Steinlaternen, Minarette, Kirchen, Maueranlagen und immer wieder asiatische Krieger oder Menschen, die „wie Elektronen herumschwirren“ und darin unterzutauchen scheinen.

## **Raum**

Jener Ort aber, von dem dies alles ausgeht, ist kaum größer als eine Nadelspitze. So dünn nämlich ist die Mine seiner Zeichenstifte oder die Stahlnadel, mit der Patrick Siegl immer wieder auch auf der Radierplatte arbeitet.

Nur wenig Platz braucht auch der Künstler selbst, wenn er zeichnet. Dabei sitzt er an einem kleinen Tisch, der ihm kaum mehr Fläche bietet, als das Format des Blattes gerade braucht. Hingegeben an den Moment. Hingegeben an ein Jenseits im Hier und Jetzt. Jedes Mal beginnt Siegl seine Werke von einer einzigen Ecke aus - unten rechts, unten links - mit dem Bleistift zu erzeichnen. Schüchtern, aber präzise und ohne ein Vertun nagt die Bleistiftspitze von unten her an dem weißen Blatt, das sich am Anfang noch übermächtig auftürmt wie ein Block Carrara Marmor. Die kleinen Striche mit Bleistift und Fineliner skulpturieren, modellieren sich durch diese

unbeschriebene Masse hindurch und trotzen ihr Zeichen um Zeichen und Bedeutung ab. Sie zerbröseln sie mit ihrer Bedeutung gebenden Zeichenschrift und fressen sie allmählich auf, wie Rost am Eisen frisst. Manchmal breiten sie sich auch organisch aus wie Algenbesatz.

### **Ohne Anfang ohne Ende**

Eine neue Welt wird so produziert, wird projiziert. Doch immer sind die Pläne ihres inneren Aufbaus bereits in einem Grundriss geistig angelegt. Immer ist alles geplant, jedes Detail liegt schon fertig im Kopf parat, ehe der Bleistift des Künstlers das Blatt Papier zum ersten Mal berührt. Zu delikate und kleinteilig, zu verletzlich und immateriell sind diese Welten, um sich ihrer allzu rasch zu 'entäußern' oder sich dabei zu verschreiben (verzeichnen). Vorsicht und Langsamkeit und viele, viele Zweifel und noch mehr Wiederholungen – manchmal Wieder-Zurück-Holungen – bestimmen den langen Weg des Entstehens dieser Bilder! Es ist eine stille Kunst, die erst in der Überfülle der Einzelheiten plötzlich leise explodiert.

Auf einer Nadelspitze ist die Ausdehnung der Welt am größten. Noch die kleinste Lücke muss der Künstler nutzen, um seine Erzählung in eine noch einmal neue Richtung zu lenken, sie noch einmal weiter zu führen. In eine Tiefe, die (angesichts der zweidimensionalen Oberfläche) ja eigentlich eine Breite ist. Die Breite der Erzählung in der Fläche eröffnet hier nun aber auch eine neue Dimension, die man als „Deckung“ bezeichnen muss. Den Begriff der Deckung kennen wir aus der Malerei und der Technik des Druckens. Hier bezeichnet er eigentlich die Quantität von Farbe, die sich auf einer Fläche befindet. In der Zeichnung wandelt sich diese in eine Dimension der Zeit.

### **Horror vacui und das Ewige**

Die Behauptung, dass die Welt kein Vakuum kenne, also keine Stelle, an der etwas fehlt, an der ein Nichts existiert, stammt von Aristoteles. Diese Idee führte zum Begriff eines Horror vacui, der sich als Bezeichnung von Überladenheit (Deckung) besonders für das barocke Kunstschaffen eingebürgert hat. Aber sicher ist der Kern des Phänomens - jedenfalls an dieser Stelle (bei Siegl) - nicht ein „Horror“ im psychologischen Sinne. Viel besser lässt es sich begreifen als ein restloses, ja, geradezu unerbittliches Beschreiben all dessen was ist – und was sein soll. Denn erst wenn die (Schein-)Welt bis zu ihrer völligen Präsenz beschrieben ist, gilt sie als bewiesen und ist das drohende Gespenst des Vakuums aus Nicht-Wissen gebannt. Die Welt verliert ihren Schrecken.

In dieser Logik liegt es, alles was ist bis ins Letzte zu bezeichnen und stellvertretend die Papierfläche mit Zeichen zu besetzen. Vollgeschrieben wird sie zum lückenlosen Beweis. Der tiefere künstlerische Sinn ist aber sicher der, dass die Erzählung des Künstlers damit niemals endet, sondern sich an jeder Stelle neu verknüpft und sich ewig weiter treiben lässt. Sie lässt sich immer noch einmal mit einer nächsten Wendung weiter führen, dort wo sie abubrechen droht. Bis ins Unendliche.

Es gibt im Werk von Patrick Siegl mehrere von diesen Unendlichkeiten, von Aspekten des Ewigen. Das Nicht-Enden-Wollen der Erzählung durch die Verknüpfung, die ultimative Kleinheit der Elemente, die sich der Sinneswahrnehmung (selbst noch unter der Lupe) entziehen und in einen quasi erzählerischen Nanobereich übergehen, der nur noch abstrakt als geistiges Formprinzip erfassbar wird. Das sich Entziehen, Entschwinden in die Kleinheit hinein erzeugt eine unendliche

Entfernung. Die Lupe tritt an die Stelle des Fernrohrs. Und schließlich endet die Schilderung bei Siegl oft in einem „Schwarzen Loch“ oder einem magentaronen Sternenhimmel, als jenen letzten Indizien und Symbolen von Unendlichkeit.

Sie sind zugleich jene Stellen in den Bildern, an deren die Welt der Linien in die abstrakte Welt der Fläche übergeht und die Be-Zeichnung von Gegenständen in den einen, symbolischen Gegenstand, die Farbe, mündet: in ein allgemeines, abstraktes Rauschen der Präsenz.

Es ist die gleiche Ferne, die sich symbolisch in den großen Wolkenhimmeln und fernen Horizonten ausbreitet. Der Himmel ist riesig, die Weite unendlich, die fernen Horizonte nur noch zu ahnen. Die Wolken streben in diese Ferne und deuten ein Dahinter an. Es ist die Ferne von vergangenen Zeiten und entfernter Kulturen - oder die der erst noch kommenden.